

Friedericke Hardering

Unsicherheiten in Arbeit und Biographie

Zur Ökonomisierung
der Lebensführung

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WERTE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN
QUENZ KUNST UNGLEICHHEIT ORGANISATION NORMEN REGULIERUNG
IDENTITÄT HERRSCHAFT VERGLEICH SOZIALSTRUKTUR BIOGRAFIE KRITIK
WISSEN MASSEN MEDIEN EXKLUSION GENERATION THEORIE HIERARCHIE
GESUNDHEIT NETZWERK LEBENS LAUF KONSUM FREIHEIT BETEILIGUNG
GEMEINSCHAFT INFORMATION WANDEL DIFFERENZ WOHLFAHRTSSTAAT
ETHNIE BERUF RITUAL KÖRPER MODERNISIERUNG GESCHLECHT DEMOKRA
TIE EVOLUTION INTEGRATION KAPITAL REALITÄT KRIEG BILDUNG ALLTAG
KULTUR VERTRAUEN LIEBE MERBUNG GLOBALISIERUNG BEOBSCHTUNG
RECHT EXTREMISMUS STATISTIK INTERAKTION KRIMINALITÄT ZUKUNFT
ALTER ERKENNTNIS MORAL RAUM KLASSE STEUERUNG GELD ZIVILISATION
EMPIRIE AUFKLÄRUNG ARMUT ENTSCHEIDUNG TECHNIK MIGRATION ÖFFENT



Friedericke Hardering

Unsicherheiten in Arbeit und Biographie

Friedericke Hardering

Unsicherheiten in Arbeit und Biographie

Zur Ökonomisierung
der Lebensführung



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dissertation RWTH Aachen, 2010

D 82

Das Dissertationsprojekt wurde durch ein Promotionsstipendium der Graduiertenförderung
der RWTH Aachen gefördert.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Dorothee Koch | Britta Göhrisch-Radmacher

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspei-
cherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem
Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche
Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten
wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: STRAUSS GMBH, Mörtenbach

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-18351-0

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Einleitung..... | 7 |
| 1 Die Ökonomie der Unsicherheit..... | 15 |
| 1.1 Einleitung..... | 15 |
| 1.2 Konturen der neuen Unsicherheitsproblematik | 20 |
| 1.3 Die <i>Krise des Fordismus</i> und das neue Regime des Marktes | 38 |
| 1.4 Unsicherheit der Beschäftigung | 45 |
| 1.4.1 Problematisierungen von Prekarität | 47 |
| 1.4.2 „Normalarbeit“, „prekäre Arbeit“ und Prekaritätskonstellationen | 54 |
| 1.4.3 Prekarität in der „Ökonomie der Unsicherheit“ | 59 |
| 1.5 Unsicherheit durch Subjektivierung | 62 |
| 1.5.1 Die zwei Achsen der Subjektivierung..... | 62 |
| 1.5.2 Unsicherheitspotenziale in Subjektivierungsprozessen..... | 69 |
| 1.6 Zwischenfazit | 74 |
| 2 Fragile Anerkennung, verzeitlichte Zeit: Karriereskripte im Wandel..... | 77 |
| 2.1 Einleitung..... | 77 |
| 2.2 Die Normalbiographie..... | 80 |
| 2.2.1 Die Normalbiographie: Lebenslaufmuster und Biographiemuster | 81 |
| 2.2.2 Das berufsbiographische Skript der Aufstiegskarriere..... | 87 |
| 2.3 Die De-Institutionalisierung des Lebenslaufes | 92 |
| 2.3.1 Der Wandel der Zeitordnung: Von der Langfrist-Logik zur Kurzfrist-Logik..... | 95 |
| 2.3.2 Der Wandel der Anerkennungsordnung..... | 100 |
| Exkurs: „Soziale Wertschätzung“ und Leistung | 102 |
| Von der Würdigung zur Bewunderung | 108 |
| 2.3.3 Das berufsbiographische Skript der boundaryless career..... | 112 |
| 2.4 Zwischenfazit | 116 |

| | | |
|-------|---|-----|
| 3 | Zum Wandel biographischer Skripte | 121 |
| 3.1 | Einleitung..... | 121 |
| 3.2 | Biographie und biographisches Skript | 122 |
| 3.2.1 | Der Bedeutungsgewinn der Biographie | 122 |
| 3.2.2 | Moderne und postmoderne Formen narrativer Identität | 127 |
| 3.2.3 | Bezugsfelder biographischer Skripte | 133 |
| 3.3 | Die Normalbiographie als biographisches Skript..... | 138 |
| 3.4 | Erzählbarkeit von Diskontinuität?..... | 140 |
| 3.5 | Selbstthematization und Selbstdarstellung | 143 |
| 3.5.1 | Biographiegeneratoren: Beichte, Psychoanalyse, emotionaler Kapitalismus..... | 145 |
| 3.5.2 | „Arbeit“ als Biographiegenerator: Zur Selbstdarstellung | 153 |
| 3.6 | Die Ökonomisierung der Biographie..... | 158 |
| 3.6.1 | Permanentes Umschreiben: Zur Zeitlogik der ökonomisierten Biographie | 160 |
| 3.6.2 | Authentizitätsverlust und biographische Unsicherheit..... | 164 |
| 4 | Fazit: Biographische Unsicherheiten, revisited..... | 173 |
| | Literaturverzeichnis | 179 |

Einleitung

Die Diagnose „unsicherer Zeiten“¹ zählt gegenwärtig zu einer der populärsten Zeitdiagnosen in den Sozialwissenschaften (Castel/Dörre 2009: 11; van Dyk/Lessenich 2008). Im Zentrum dieser Diagnose stehen insbesondere die *neuen Unsicherheiten*, die sich aus dem Wandel des Sozialstaates und den Veränderungen der Arbeitswelt ergeben. Zudem werden die *neuen Unsicherheiten* mit einer neuen *sozialen Frage* in Verbindung gebracht, die nicht länger als Problem am Rande der Gesellschaft, sondern als Problem gesamtgesellschaftlicher Kohäsion in Erscheinung tritt (vgl. Castel 2000; 2005; Kronauer 2002; Vogel 2006; 2009). Die *soziale Frage*, so die allgemeine These, sei in das Zentrum der westlichen Erwerbsarbeitsgesellschaften zurückgekehrt. Sie stellt sich innerhalb der verschiedenen gesellschaftlichen „Zonen“ (Castel 2000) je anders: In der *Zone der Integration* mit stabilen Beschäftigungsverhältnissen und stabiler Sozialintegration offenbart sie sich als Statusangst, als Gefühl der Verunsicherung darüber, inwieweit das Versprechen auf den Erhalt der eigenen Position noch Gültigkeit hat. In der *Zone der Prekarität* zeigt sich bereits eine strukturelle Unsicherheit in Gestalt prekärer Beschäftigungsverhältnisse und prekären Wohlstands, und in der *Zone der Entkoppelung* zeigt sich die *soziale Frage* als Problematik gesellschaftlichen Überflüssigseins (vgl. Bude/Willisch 2008). Als Ursache der Diffusion neuer Unsicherheiten wird die Zunahme von prekären Beschäftigungsverhältnissen angenommen, durch welche Unsicherheitsgefühle in alle gesellschaftlichen Bereiche ausstrahlen (Castel 2000; Dörre 2006). Prekarisierung und Prekarität stehen damit für die „fundamentale Verunsicherung aller Lebens- und Arbeitsbereiche“ (vgl. Rademacher/Lobato 2008: 118; Damitz 2007).

In der aktuellen Prekarisierungsdebatte wird das Verhältnis von ‘objektiven’ und ‘subjektiven’ Unsicherheiten, Unsicherheitslagen und Unsicherheitsgefühlen verschiedentlich thematisiert und empirisch untersucht (Damitz 2007; Dörre 2005; Kraemer 2006). Als zentrale Quelle der Unsicherheit gilt die Verunmöglichung einer Normalbiographie: Durch die Instabilität des Beschäftigungsverhältnisses sei es prekär Beschäftigten unmöglich, berufliche und familiäre Planungssicherheit zu erlangen (Dörre 2006). Unsicherheiten stehen in dieser Herangehensweise für prekäre Beschäftigungsformen oder prekäre Haushaltslagen, mit denen nicht zwangsläufig, aber doch allzu häufig subjektive Verunsicherungen einhergehen. Je nach Position im sozialen Gefüge sinkt oder steigt demnach die Gefahr von Prekarität,

¹ „Unsichere Zeiten“ war das Motto des 34. Soziologiekongresses in Jena 2008.

und insofern liegt der Akzent dieser Studien auf der Frage nach der wachsenden Ungleichverteilung von Unsicherheiten. Zusammengefasst fasst die aktuelle Prekarisierungsdiskussion die Konsequenzen der Zunahme unsicherer Arbeit für die Subjekte deutlich pessimistisch: Prekarität wird mit eingeschränkter sozialer Teilhabe, gesundheitlichen Belastungen und Anfälligkeiten zu politischem Extremismus in Verbindung gebracht (Brinkmann et al. 2006; Dörre/Fuchs 2005; Flecker/Krenn 2009).

Die Diagnose wachsender Unsicherheiten, die sich auf Lebensläufe und Biographien auswirken, ist keineswegs neu: Bereits in den 1980er Jahren wurden mit Ulrich Becks These von der *Risikogesellschaft* (1986) Unsicherheiten als zentrales Signum der *zweiten Moderne* hervorgehoben. Im Kontext dieser Forschungstradition² werden Unsicherheiten und speziell „biographische Unsicherheiten“ als „Nebenfolge gesellschaftlicher Modernisierungs- und Individualisierungsprozesse“ begriffen (Bonß et al. 2001: 212), die gesamtgesellschaftlich in Form veränderter Spielräume für biographische Entscheidungen ihre Wirkung entfalten. Der Schwerpunkt der Untersuchungen über biographische Unsicherheiten liegt auf der Frage nach den Möglichkeiten der Herstellung biographischer Sicherheiten und der Differenzierung verschiedener Modi der Integration von Unsicherheit in biographische Konstruktionen (Bonß et al. 2001; Bonß/Zinn 2006; Pelizäus-Hofmeister 2006; Wohlrab-Sahar 1993). Wo in frühen Publikationen noch explizit die Frage nach den Folgen veränderter Beschäftigungsbedingungen und -formen für biographische Konstruktionen aufgegriffen wurde (Brose et al. 1987a; 1987b; Brose et al. 1993), setzen sich jüngere Untersuchungen verstärkt mit Sicherheitskonstruktionen und den Wertungen von Unsicherheit als Risiko bzw. Gefahr auseinander (Bonß et al. 2001; 2004; Bonß/Zinn 2005). Der Schwerpunkt liegt dabei auf solchen Unsicherheitsmomenten, die in allen Teilen der Gesellschaft gleichermaßen spürbar sind.

Richtet man einen Blick auf die aktuelle Situation der als „postfordistisch“ charakterisierten Arbeitsgesellschaft, so scheinen sich biographische Unsicherheiten als mangelnde Vorhersehbarkeit des Lebenslaufes und Unsicherheit biographischer Orientierungs- und Selbstthematisierungsmuster pluralisiert zu haben: Prekäre Beschäftigungsformen sind längst keine Randerscheinung mehr; sie können aber neben weiteren Veränderungen der Organisation von Arbeit lediglich als *eine* Quelle biographischer Unsicherheiten angesehen werden. Gerade dem im Kontext der zunehmenden *Vermarktlichung* auftretenden Prozess der *Subjektivierung der Arbeit* kann ein enormes Unsicherheitspotenzial beigemessen werden (Nickel 2008): Die Unsicherheit resultiert hier vornehmlich aus entgrenzten Leistungsanforderungen sowie einer betrieblichen Anerkennungslogik, die während des Leistungsvollzuges

² Gemeint sind hier die Forschungen des Sfb 536, München: Eßer/Zinn 2002; Zinn/Eßer 2002; Bonß et al. 2001; 2004; Bonß/Zinn 2005; Zinn 2006. Zudem: Sfb 186 der Universität Bremen: Statuspassagen und Lebensverlauf (Brose et al. 1987a; 1987b; Brose et al. 1993).

noch ungewiss ist und sich erst *ex post* mit dem Eintreten von Erfolg rekonstruieren lässt (vgl. Dröge et al. 2008; Boes/Bultemeier 2008). Zudem schlummert in der Grenzenlosigkeit und Unabschließbarkeit der Anforderungen an die Selbstoptimierung, die mit der gesteigerten *Subjektivierung der Arbeit* einhergehen, ebenfalls ein erhöhtes Unsicherheitspotenzial. Dies deutet darauf hin, dass für ein umfassenderes Verständnis biographischer Unsicherheiten auf die Analyse der veränderten Arbeitsorganisation, die unter den Schlagwörtern der *Subjektivierung der Arbeit* bzw. der *Vermarktlichung* verhandelt werden, kaum länger verzichtet werden kann.

Ebenfalls erläuterungsbedürftig wird die gegenwärtig zu beobachtende Diffusion sozialer Unsicherheiten in gesellschaftliche Bereiche mit stabilen Beschäftigungsverhältnissen und finanziell gesicherten Haushaltslagen. Zur Beschreibung einer solchen Diffusion von Unsicherheiten werden gegenwärtig insbesondere die Thesen eines „Bumerang-Effektes“ (Castel 2000) bzw. eines „Spill-over-Effektes“ (Lengfeld/Hirschle 2009) herangezogen, die auf die Zukunftsängste und Sorgen der „Nichtbetroffenen“ (ebd.) verweisen, auf all jene sicher Beschäftigten also, deren sozioökonomische Lage nicht mit einer Prekaritätskonstellation korrespondiert. Diese Thesen benennen ausschließlich den Effekt der Diffusion, ohne sich näher mit einer Bestimmung der Verbreitungswege der neuen Unsicherheiten auseinanderzusetzen. So ist bisher weitgehend unklar, woraus sich die Ängste und Sorgen der verunsicherten Mittelschicht speisen.

Die vorliegende Arbeit knüpft damit an Blindstellen der Problematisierung von Unsicherheiten an und fragt danach, wie biographische Unsicherheiten vor dem Hintergrund der genannten Wandlungsdynamiken der Arbeitswelt zu beschreiben sind. Dabei wird die Annahme vertreten, dass eine Perspektive auf biographische Unsicherheiten, die die These der sozialen Konstruiertheit von Unsicherheiten ebenso einbezieht wie das Wissen um die Ungleichverteilung von Unsicherheiten, ermöglicht, die aktuelle Dynamik der Verunsicherungen nachzuvollziehen. Insofern greift ein Verständnis von Unsicherheiten zu kurz, welches sich insbesondere auf die subjektive Verarbeitung ‘objektiver Unsicherheitslagen’ bezieht. Vielmehr bietet die Bestimmung aktueller Wandlungen kultureller Bezugsmuster, die Vertrauen und Stabilität verbürgt haben, eine Möglichkeit, die kulturellen Dynamiken biographischer Unsicherheiten einzufangen. Damit ist insbesondere der Wandel von Karrieremustern und von Zeit- und Anerkennungslogiken angesprochen, von Erwartungsstrukturen also, die jenseits struktureller Veränderungen das Wissen um diese Veränderungen bündeln. An diesen Transformationsprozessen lässt sich in Ergänzung zu der Analyse struktureller Unsicherheiten erst die Dynamik gegenwärtiger biographischer Verunsicherungen einfangen. Zudem bietet die Perspektive auf die Erosion von Erwartungssicherheiten in den Bereichen des Zeitregimes und der Anerkennungsordnung eine Möglichkeit, die in alle gesellschaftlichen Bereiche diffundierenden Unsicherheiten zu erklären. Die Bestimmung biographischer Unsicherheiten bleibt aber unvollständig, wenn nicht auch der Wandel des Biographie-

musters selbst berücksichtigt wird: Denn erst anhand der Bestimmung veränderter biographischer Thematisierungsmöglichkeiten wird deutlich, inwieweit die neuen Unsicherheiten überhaupt biographisch aufgefangen werden können, oder durch eingeschränkte Plausibilisierungsmöglichkeiten noch radikalisiert werden. Um die verschiedenen Perspektiven auf Unsicherheiten näher bestimmen zu können, werden biographische Unsicherheiten, die aus der *Prekarisierung* und *Subjektivierung der Arbeit* resultieren, auf drei Ebenen verortet: Auf der ersten Ebene des „Systems permanenter Bewährung“ (Boes) resultiert biographische Unsicherheit aus der Rückbindung von Arbeitsplatzsicherheit an beruflichen Erfolg. Auf einer zweiten Ebene zeigt sich biographische Unsicherheit als Folge des Nebeneinanders berufsbio-graphischer Skripte, und zuletzt zeigt sie sich als Einschränkung der Selbstthematisierungskultur, durch welche die biographische Bearbeitung von Unsicherheit erschwert wird.

Die Arbeit versteht sich so als Beitrag zu einer gesellschaftskritischen Bestimmung gegenwärtiger Veränderungsprozesse der Arbeitswelt und ihrer Konsequenzen für die Kultur der Selbstthematisierung. Sie schließt damit an die Erkenntnisse der Arbeits- und Industriesoziologie an, die sich in jüngster Zeit insbesondere mit dem tief greifenden Wandel hin zu einem „flexibel-marktzentrierten Produktionsmodell“ (Dörre 2003) und dessen Auswirkungen für die Organisation von Arbeit befasst hat. Trotz geschwächter Integrationspotenziale der Arbeitsgesellschaft und der daraus resultierenden massiven Verunsicherung, die sich in Statusängsten und Abstiegssorgen manifestiert (Böhnke 2006; Grabka/Frick 2008; Lengfeld/Hirschle 2009; Vogel 2007), wird dadurch die Bedeutung der Erwerbsarbeit als Ort sozialer Integration und Identitätsstiftung keineswegs gemindert: Wo Zugehörigkeiten erkämpft werden müssen, Arbeit ein „knappes Gut“ wird und soziale Exklusion nicht länger die Ausnahme, sondern eine allgegenwärtige Bedrohung darstellt, gewinnt die Erwerbsarbeit an Relevanz für die individuelle Selbstverortung. Insofern ist die Arbeitsgesellschaft gerade nicht am Ende, wie in den 1980er Jahren noch vermutet wurde (Offe 1984), vielmehr „setzen sich die Werte der ‘Arbeitsgesellschaft’ erst richtig durch“ (Voswinkel/Kocyba 2005: 73). Mit dem Bedeutungsgewinn von Arbeit für die Verortung der Individuen verändert sich zugleich das vormalig durch die Trennung von Arbeit und Leben charakterisierte Verhältnis von Arbeit und Subjektivität in Richtung einer intensiveren wechselseitigen Durchdringung.

Der intensivierte Austausch zwischen Arbeit und Subjektivität wird in der Erforschung zeitgenössischer Subjektformen bzw. moderner Selbstverhältnisse reflektiert. Diese Untersuchungen bilden ebenfalls einen wichtigen Bezugspunkt der Arbeit, insofern hier die neu entstehenden Zugzwänge des Seins, die als „Kraftfelder“, „Leitbilder“ oder Semantiken ihre Wirksamkeit entfalten, reflektiert werden (Bröckling 2007). Wenngleich solche Arbeiten, die der Tradition der *governmentality-studies* folgen, gegenwärtig äußerst populär sind, und das Verständnis von Prozessen der Subjektivierung dominieren, fokussieren sie doch insbesondere den veränderba-

ren und variablen Aspekt von Subjektivität. Wie sich an verschiedenen jüngeren Untersuchungen über Sicherheits- und Interessensorientierungen zeigen lässt, findet allerdings bisher keine bruchlose Internalisierung der neuen Anforderungen an die Subjekte statt, wie sie in Figuren des „unternehmerischen Selbst“ und des „Arbeitskraftunternehmers“ kondensiert sind (Kämpf 2008; Manske 2006; Marrs 2007; Pongratz 2004; 2008). Es gibt offensichtlich Grenzziehungen und Widerstände der Individuen gegen die entgrenzten Anforderungen der Arbeitswelt, und die Freiheitsversprechen subjektiver Arbeit können den „stummen Zwang von Markttricksen“ (Dörre 2009: 201) nicht vollends überblenden. Folgt man dieser Einsicht in die Widerständigkeit der Subjekte, so hat dies Konsequenzen für die Nutzung von „Ökonomisierungsthesen“, also den Thesen der Ökonomisierung der Subjektivität oder Ökonomisierung der Lebensführung, die einer governmentalitäts-theoretischen Perspektive folgend (Foucault 2000; Bröckling et al. 2000; Bröckling 2007) solche Subjektivierungsmuster als dominant deklarieren, die die Anpassung an die Logiken der Marktherrschaft durch unternehmerisch-risikofreudiges Verhalten prämiieren. Die prognostische Fassung der Arbeitskraftunternehmerthese³ wie auch die These eines Kraftfeldes des „unternehmerischen Selbst“ eint eine solche Vorstellung einer sich langfristig durchsetzenden Regierungswirkung der „Ökonomisierung von Subjektivität“: Bis in die letzten Winkel der Persönlichkeit erfolge demnach die Anpassung an die Effizienzkriterien der Ökonomie. Spitzt man die Ökonomisierungsthesen dergestalt zu, so sind sie in ihrer Fokussierung auf die Wirksamkeit von Regierungseffekten blind für die Wahrnehmung von Grenzziehungen. Allerdings wird eine solche Lesart dem Kern der Ökonomisierungsthesen nicht gerecht, insofern sie die Beschädigungen und Zumutungen durch das neue Leitbild durchaus im Blick haben. Deshalb versteht Bröckling (2007) das unternehmerische Selbst auch als überfordertes Selbst. Die Nutzung der Argumentationsfigur einer „Ökonomisierung der Subjektivität“, oder einer „Ökonomisierung der Biographie“ steht somit nicht in Konflikt zu dem Befund biographischer Unsicherheiten auf den drei genannten Ebenen; die biographischen Unsicherheiten lassen sich vielmehr als Ausdruck der Wirksamkeit ökonomisch geprägter Subjektivierungsformen werten, die in einem Spannungsverhältnis zu den Vorstellungen einer gelingenden Lebensführung stehen.

Weiterhin knüpft die Arbeit an zwei zentrale Kritiken der Gegenwart an, an die Theorie der Anerkennungsverhältnisse (Honneth 1992; 2001; Voswinkel 2001, 2002; Wagner 2004) wie auch an die Theorie bzw. Kritik der Zeitverhältnisse (Rosa 2005, 2009a). Die mangelnde Stabilität und Transparenz einer Anerkennungsord-

³ Unter der prognostischen Fassung der Arbeitskraftunternehmerthese wird auf die Einschätzung von Voß und Pongratz in ihrer instruktiven Beschreibung des Arbeitskraftunternehmers von 1998 verwiesen, dass der Arbeitskraftunternehmer die bisher vorherrschende Form der Ware Arbeitskraft ablöse.

nung sowie der Verlust von Zeitstabilität im Beschleunigungsregime lassen sich als zwei zentrale Quellen biographischer Unsicherheiten rekonstruieren. Der Wandel von Anerkennungs- und Zeitmustern findet im Bereich der Erwerbsarbeit seinen Niederschlag in Karriereskripten, die die wechselseitigen Erwartungen von Beschäftigten und Organisationen regulieren. Versprach das fordristische Unternehmen für die Loyalität der Beschäftigten die soziale und monetäre Gratifikation langfristiger Zugehörigkeit in Form von Arbeitsplatzsicherheit und steigendem Einkommen, so bietet das postfordistische Unternehmen für die Leistungsbereitschaft und Flexibilität der Beschäftigten keine Arbeitsplatzsicherheit mehr, sondern lediglich die Steigerung der eigenen Beschäftigungsfähigkeit. Diese Verschiebung gängiger Karriereskripte, die in der Karriereforschung als Abkehr von der *Aufstiegskarriere* hin zur *boundaryless career* (Arthur/Rousseau 1996) beschrieben wird, verdeutlicht ebenfalls die Erosion vormalig institutionell stabilisierter Erwartungssicherheiten.

Zudem bezieht diese Arbeit Überlegungen und Erkenntnisse einer kultursoziologisch orientierten Biographieforschung ein: Biographien und Berufsbiographien stehen hier nicht als individuelle sinnhafte Konstruktionen im Fokus des Interesses, sondern vielmehr als objektivierte biographische Skripte, entlang derer sich individuelle Biographien formen. Mit Martin Kohli kann diese Betrachtungsperspektive zugespitzt als „eine nichtbiographische Konzeption von Biographie und eine nicht-individualistische Konzeption von Individualität“ (Kohli 1988: 41) bezeichnet werden. Die Nutzung dieser Ansätze ermöglicht, die gegenwärtige Diskussion um die „Ökonomisierung von Subjektivität“ aus einer unsicherheitstheoretischen Perspektive einzufangen: Dadurch werden nicht nur die organisatorisch eingeforderten Zugzwänge der Umstellung auf unternehmerisches Handeln transparent, sondern gleichermaßen die erzählerischen Zugzwänge der Selbstthematisierungskultur, die sich die Kriterien des Marktes als „Erfolgskultur“ (Neckel) längst einverleibt hat.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich die folgende Vorgehensweise: Im ersten Kapitel werden biographische Unsicherheiten als Konsequenzen einer veränderten Arbeitsorganisation nachgezeichnet. Dieser Rekonstruktion liegt die Annahme zugrunde, dass die hier vorzufindenden Unsicherheiten die Konsequenz einer gezielten Induktion von Unsicherheiten in die Organisation von Arbeit sind: Durch die Rückbindung von Arbeitsplatzsicherheit an beruflichen Erfolg werden biographische Unsicherheiten strategisch zur Disziplinierung und Leistungssteigerung der Beschäftigten eingesetzt. Der Rekonstruktion einer veränderten Arbeitsorganisation wird eine Bestimmung des Unsicherheitsbegriffs vorausgeschickt, um sodann über die Nachzeichnung der fortschreitenden Verschiebung von Marktgrenzen die unmittelbar im Arbeitskontext entstehenden Unsicherheitspotenziale von Prekarisierungs- und Subjektivierungsprozessen aufzudecken. Zur Kontextualisierung werden die gegenwärtigen Veränderungen der Organisation von Arbeit von der *Krise des Fordismus* ausgehend rekonstruiert. Die Rekonstruktion des Gestaltwandels der Arbeitsgesellschaft kann freilich nicht gelingen, ohne die Problematisierung der

Wandlungstendenzen in der Forschungspraxis mit zu reflektieren. Insofern werden *Prekarisierung* und *Subjektivierung der Arbeit* zugleich als zwei zentrale Diskursstränge der Thematisierung des Wandels der Arbeit begriffen.

Das zweite Kapitel behandelt das Brüchigwerden von Erwartungssicherheiten auf der Ebene berufsbiographischer Skripte: Mit dem Wandel der Organisation von Arbeit wird auch das Wissen über die Ausgestaltung einer den neuen Anforderungen entsprechenden Erwerbsbiographie fragil. Wo früher das berufsbiographische Skript der Normalarbeitsbiographie als Orientierungspunkt für die Gestaltung der eigenen Erwerbsbiographie herangezogen werden konnte, ist mit der Genese eines neuen und zugleich dominanten berufsbiographischen Skriptes der *boundaryless career* nun fraglich, welches dieser beiden Formate als Blaupause der Lebensplanung herangezogen werden soll. Das Fehlen eines stabilen berufsbiographischen Skriptes kann als ein weiterer Ausdruck der gegenwärtigen biographischen Unsicherheiten begriffen werden. Der Wandel von Karrieremustern impliziert zugleich einen Wandel von Zeit- und Anerkennungslogiken, der eine langfristige Planungsmöglichkeit und prospektive Anerkennung einschränkt. Die Verschiebungen hin zu einer Kurzfrist-Zeitlogik und einer Anerkennungsordnung, die lediglich besondere Leistungen und Erfolge honoriert, werden ebenfalls reflektiert, da Zeit- und Anerkennungsverhältnisse als Orte der Subjekt-Struktur-Synchronisation auch über die Arbeitswelt hinaus die Veränderung von Erwartungssicherheiten aufgreifen.

Kapitel drei analysiert biographische Unsicherheiten auf der Ebene der Biographie bzw. der Selbstverhältnisse. Die These der *Subjektivierung der Arbeit*, die ja ein gesteigertes Austauschverhältnis zwischen dem Subjekt und der Arbeit beschreibt (vgl. Kleemann et al. 2002), impliziert zugleich eine veränderte Relevanzsetzung von Arbeit in Selbstthematierungsprozessen: Die biographische Selbstthematierung gewinnt in der Arbeit an Relevanz, zugleich wächst aber auch die Bedeutung der Arbeit für biographische Selbstthematierungen. Das Konzept der Biographie ist ebenso schillernd wie dasjenige der Identität; es akzentuiert aber im Gegensatz zum Identitätsbegriff insbesondere die Temporaldimension und ist damit in besonderer Weise geeignet, die veränderten Anforderungen der Selbstvergewisserung und -darstellung unter den Bedingungen unsicherer Zeiten einzufangen (Fischer-Rosenthal 1999; Wohlrab-Sahr 2006). Zugleich hat die jüngere von ethnographischer Forschung inspirierte Biographieforschung begriffliche Mittel bereitgestellt, mittels derer die Biographie als Ort des Verwiesenseins von Fremdanforderungen und Selbstansprüchen positioniert wird, womit die Anerkennungsdimension biographischer Aushandlungsprozesse in den Blick tritt: *doing biography* wird als interaktiver Herstellungsprozess der Biographie gefasst, bei dem auf geteilte biographische Deutungsstrukturen und Muster, eben „biographische Formate“ oder „biographische Skripte“ zurückgegriffen wird (vgl. Bukow et al. 2006). Nimmt man nun die These des Bedeutungsgewinns der Arbeit für biographische Selbstthematierungen ernst, so kann man in der gegenwärtigen Selbstthematierungskultur die Tendenz

einer *Ökonomisierung der Biographie* ausmachen: Damit ist gemeint, dass die Performanz von „Erfolgsfähigkeit“ (Krömmelbein) unter den Bedingungen gewandelter Bewährungsproben an Bedeutung für biographische Selbstthematizierungen gewinnt. Durch die Auflösung der Trennung von Berufsbiographie und Biographie erlangen zudem die Unsicherheiten berufsbiographischer Planung eine existentielle Dimension: Ausbleibender Erfolg in der Arbeitswelt wird damit als persönliches Versagen gedeutet.

Damit lassen sich auf den Ebenen der Arbeitsorganisation, der erwerbsbiographischen Erwartungssicherheiten sowie der biographischen Selbstthematizierungen biographisch relevante Unsicherheiten identifizieren, die nicht voneinander isoliert, sondern nur in ihrer wechselseitigen Vermittlung die Dynamik aktueller Unsicherheiten widerspiegeln: So ist ohne die strategische Nutzung der Unsicherheit durch betriebliche Leistungspolitiken der Bedeutungsgewinn eines neuen berufsbiographischen Skriptes gar nicht plausibel zu beschreiben. Darüber hinaus bedingt der Wandel der Selbstthematizierungskultur hin zu einer „Ökonomisierung der Biographie“ eine Dramatisierung der auf der zweiten Ebene charakterisierten Probleme instabiler berufsbiographischer Skripte: Nämlich erst dadurch, dass auf der Ebene biographischer Selbstthematizierung der Stellenwert der Arbeit steigt, gewinnt die Instabilität der erwerbsbiographischen Erwartungssicherheiten an Virulenz für die Biographiekonstruktionen.

1 Die Ökonomie der Unsicherheit

1.1 Einleitung

Bei der Suche nach einer einheitlichen Terminologie, mit der das qualitativ Neue des gegenwärtigen Kapitalismus benannt werden kann, stößt man auf eine immense Pluralität der Beschreibungskategorien, mit denen die Phase nach dem „kurzen Traum immerwährender Prosperität“ (Lutz 1984) bezeichnet werden soll. Hier stehen solche Begrifflichkeiten, die veränderte Rationalisierungslogiken der industriellen Fertigung benennen wie z.B. *lean production*, neben jenen, die bemüht sind, die Verschiebung dominanter Wirtschaftssektoren wie den Dienstleistungssektor in den Vordergrund der Analyse zu stellen (vgl. Bell 1985; Gartner/Riessmann 1978). Diagnosen wie die eines „Finanzmarktkapitalismus“ (Windolf 2005) oder Shareholder-Value-Kapitalismus, in denen die Entwicklung der Ökonomie und Gesellschaft zentral an das Geschehen auf den globalen Finanzmärkten rückgebunden wird, oder Diagnosen eines „neuen Marktregimes“ (Dörre/Röttger 2003) knüpfen an die Vorstellung an, dass in der „Verschiebung von Marktgrenzen“ (Brinkmann 2003) der deutlichste Kontrast zu früheren Konfigurationen des Kapitalismus liegt. Diese Einschätzung, dass der „Markt“ nunmehr die zentrale Bezugsgröße und auch semantische Bezugsfigur im aktuellen „postfordistischen“ Regime ist, gilt in der gegenwärtigen deutschsprachigen Debatte als äußerst populär.⁴

Die These der „Vermarktlichung“ besagt zunächst zweierlei: Einerseits wird die Marktlogik nunmehr zum internen Steuerungsmodell der Unternehmen. Dies zeigt sich sowohl an der Ausrichtung an der Konkurrenz mittels *benchmarks* sowie an der Dynamisierung von Leistungserwartungen, die für jedes Jahr eine weitere Gewinnsteigerung vorsieht. Die Hereinnahme solcher Steuerungslogiken funktioniert dabei über die informatorische Überformung der betrieblichen Realität. Andererseits werden die Beschäftigten nunmehr dazu aufgefordert, sich „unternehmerisch“ zum Markt zu verhalten. Moldaschl (1998) spricht hier von einer „Internalisierung des Marktes“ (vgl. auch Moldaschl/Sauer 2000; Sauer/Döhl 1996), wobei sich „Internalisierung“ sowohl auf die Einverleibung von Marktlogiken durch die Unter-

⁴ Konkurrenz erfährt die Semantik des Marktes gegenwärtig insbesondere durch die Figur des „Netzwerks“ in *Der neue Geist des Kapitalismus* von Luc Boltanski und Eve Chiapello (2003), mit der die AutorInnen auf die spezifischen Formen der Bindung und Kooperation im neuen Kapitalismus verweisen.

nehmen wie auch auf die gewandelten Anforderungen an die Beschäftigten hinsichtlich ihrer Qualifikationen, ihrer Zeitautonomie und ihres Berufsverständnisses bezieht (Moldaschl 1997). Der Prozess der „Verschiebung von Marktgrenzen“ bezeichnet damit -zugespitzt- die Ausblendung der vom Markt abgeschirmten ArbeitnehmerInnenposition: Wo früher der Dreischritt ArbeitnehmerIn, Unternehmen, Markt galt, und das Unternehmen gleichsam als Puffer zwischen Arbeitnehmer und Markt fungierte, steht nunmehr dem vermarktlichten Unternehmen das „unternehmerische Selbst“ (Bröckling 2002; 2007) unmittelbar gegenüber.

Die Vermarktlichung wird in zahlreichen Ansätzen als eine entscheidende Ursache für den radikalen Wandel der Erwerbsarbeitsgesellschaft angeführt (vgl. Sauer 2005). Als Folgen der Vermarktlichung für die Erwerbsarbeit werden Prozesse der *Entgrenzung*, *Subjektivierung*, *Flexibilisierung* und *Prekarisierung* genannt. Und auch diese Wandlungstendenzen der Arbeitsorganisation werden häufig als dominante Beschreibungskategorien für die gegenwärtigen Erscheinungsformen des Kapitalismus ausgewiesen.⁵ Wo Richard Sennett von einem *flexiblen Kapitalismus* spricht, stellt er die zunehmend geforderte und aus seiner Sicht charaktergefährdende Flexibilität als entscheidendes Merkmal des Kapitalismus heraus. Ähnlich gewichtig positioniert auch Voß (1998: 473) die Flexibilität, wenn er formuliert, dass „die meisten Entwicklungen (im Bereich der Organisation von Arbeit, Anm. F.H) pauschal als ‚Flexibilisierung‘ umschrieben werden“ können. Voß ist durchaus zuzustimmen, wenn er das Ziel der gegenwärtigen betrieblichen Umstrukturierungsmaßnahmen darin sieht, „etablierte Strukturen aufzubrechen und mehr oder weniger dauerhaft zu dynamisieren und zu verflüssigen“ (1998: 473). Die Dynamisierung von betrieblichen Strukturen erfolgt aber allzu häufig unter der Berufung auf den Sachzwang des Marktes und hat Konsequenzen für die Beschäftigten, die gleichermaßen als *Prekarisierung* oder *Entgrenzung* (Döhl/Kratzer/Sauer 2000) beschrieben werden können. Bereits hier zeigt sich, dass solche Beschreibungskategorien erst dann ihr analytisches Potenzial entfalten, wenn sie als nebeneinander stehende und interdependente Elemente eines übergreifenden Wandels begriffen werden. Und es scheint nicht mehr als ein Ausdruck der Verlegenheit oder Verzweiflung um eine adäquate Benennung der Gesamtdynamik zu sein, dass einzelne dieser vernetzten Prozesse herausgegriffen und verabsolutiert werden. Wie also kann das Zeitalter der sogenannten „postfordistischen“ Ära angemessen charakterisiert werden?

Es soll im Folgenden weniger darum gehen, den bisher vorhandenen Etiketten ein weiteres hinzuzufügen. Vielmehr ist das Ziel der nachstehenden Überlegungen, die Unsicherheit als dasjenige Charakteristikum der gegenwärtigen Transformationen der Arbeitsgesellschaft herauszuschälen, welches in verschiedenen Ausprägungen

⁵ Als Beispiel kann hier die Formel des „subjektivierten Kapitalismus“ (Voß/Rieder 2007) genannt werden; innerhalb derer ein Strukturmerkmal der Arbeitswelt als genuines Merkmal des Kapitalismus herausgestellt wird.

gen und Erscheinungsformen den heterogenen Wandlungstendenzen der Verfasstheit von Arbeit zu Grunde liegt. Prozesse wie *Vermarktlichung*, *Subjektivierung* und *Prekarisierung der Arbeit* sollen im Folgenden als Elemente einer „Ökonomie der Unsicherheit“ begriffen werden. Damit ist gemeint, dass die verschiedenen Trends und Wandlungstendenzen der Arbeit sich darin einen, dass zum einen strukturelle wie auch biographische Unsicherheit ein Erkennungsmerkmal der postfordistischen Konstellation darstellen, zum anderen aber die Unsicherheit (wieder) bewusst als Instrument der Leistungssteuerung eingesetzt wird.

Die Formel einer „*politischen* Ökonomie der Unsicherheit“ (Hervorh. F.H.) findet sich bei Ulrich Beck ([1999] 2007: 28), der damit auf die zunehmende Deregulierung und Flexibilisierung der Arbeit in Deutschland seit den 1980er Jahren hinweist: „(...) Das Normalarbeitsverhältnis beginnt sich sowohl biographisch als auch betrieblich aufzulösen, und an die Stelle der sozialstaatlichen Ökonomie der Sicherheit tritt eine politische Ökonomie der Unsicherheit und der Entgrenzung“ (ebd.: 86).⁶ Die Zunahme prekärer Beschäftigungsformen sei eine Entwicklung der westlichen Gesellschaften der letzten vier Dekaden, die als „Brasilianisierung des Westens“ bezeichnet werden könne (ebd.: 28):

„Es ist der Einbruch des Prekären, Diskontinuierlichen, Flockigen, Informellen in die westlichen Bastionen der Vollbeschäftigungsgesellschaft. Damit breitet sich im Zentrum des Westens der sozialstrukturelle Flickenteppich aus, will sagen: die Vielfalt, Unübersichtlichkeit und Unsicherheit von Arbeits-, Biographie- und Lebensformen des Südens.“ (ebd.: 28)

Die „politische Ökonomie der Unsicherheit“ beschreibt damit ein neues Stadium des Zusammenspiels von politischen und wirtschaftlichen Akteuren, welches durch einen Machtverlust des Staates gekennzeichnet ist. Auch Elmar Altvater und Brigitte Mahnkopf (2002: 349) nutzen die Formel der „politischen Ökonomie der Unsicherheit“ und sprechen von einer Rückkehr derselben. Galt im kurzen goldenen Zeitalter der stabilen Ausprägung sicherheitsgewährender Institutionen die Unsicherheit als eingedämmt oder gar überwunden, so ist sie nun in die vormals geschützten Bastionen der Arbeitsgesellschaft zurückgekehrt. Innerhalb der Diagnosen von Beck sowie von Altvater und Mahnkopf entfaltet sich die „Politische Ökonomie der Unsicherheit“ also dort, wo durch eine gewandelte Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik den Flexibilisierungsbestrebungen keine Begrenzungen mehr auferlegt werden. Unsicherheit erscheint ihnen als grundlegendes Charakteristikum der Arbeitsgesellschaft.

In jüngerer Zeit ist die Formel der „Ökonomie der Unsicherheit“ zu der These einer „*neuen* Ökonomie der Unsicherheit“ weitergeführt worden (vgl. Marrs/Boes

⁶ An anderer Stelle spricht Beck auch von der „politische(n) Ökonomie des Risikos“ (ebd.: 30), wobei Risiko hier im Sinne einer Gefahr gemeint ist.

2003; Marrs 2007).⁷ Damit spielen Marrs und Boes auf einen neuen Kontroll- oder Herrschaftsmodus an, der auf einer systematischen Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse basiert. Die AutorInnen fokussieren dabei nicht den Rückbau des Sozialstaates, sondern vielmehr die Ebene betrieblicher Leistungs politik. Der geschwächte Sozialstaat erscheint für sie als Ermöglichungs- oder Legitimationsrahmen einer gewandelten Leistungs politik, welche die Beschäftigungssicherheit zu einer „abhängigen Variable“ des Markterfolges, und damit der Leistungsbeiträge macht (Marrs 2008: 169). Das bedeutet, dass den Beschäftigten über die Kopplung ihres Leistungsbeitrages an die Arbeitsplatzsicherheit nunmehr selbst die Verantwortung für den Erhalt ihres Arbeitsplatzes, der Abteilung und des Unternehmens zugeschrieben wird. Entspricht der Leistungsbeitrag der Beschäftigten nicht den betrieblichen Leistungsvorgaben, so schlägt sich dies nicht länger in ausbleibenden Gehaltssteigerungen und negativen Beurteilungen nieder; vielmehr erstrecken sich Konsequenzen auf das Arbeitsverhältnis selbst. Unsicher wird mit dieser Koppelungsstrategie für die Beschäftigten zweierlei: Der Leistungsbeitrag, bei dem man sich nie sicher sein kann, dass er den Anforderungen genügt, und das Beschäftigungsverhältnis, welches über die Unsicherheit des angemessenen Leistungsbeitrages kaum mehr als sicher wahrgenommen werden kann. Die Erzeugung eines Zustandes dauerhafter Unsicherheit ist damit elementarer Bestandteil einer neuen Herrschaftslogik (Menz 2009). Dieser Gedanke einer Herrschaft auf der Basis allgemeiner Unsicherheit findet sich bereits bei Bourdieu, der von einer bewussten Nutzung der von Unsicherheit geprägten Situation durch die Unternehmen spricht. Prekarität, so Bourdieu, sei nicht die zufällige Folge der Globalisierung, sondern das „Produkt eines politischen Willens“ (Bourdieu 1998: 99). Dabei würde die bestehende Unsicherheit von den Unternehmen ausgenutzt, um Rationalisierungsmaßnahmen durchzusetzen. ArbeitnehmerInnen würden also „der permanenten Drohung des Arbeitsplatzverlustes“ ausgesetzt, damit sie ihr Arbeitspensum dergestalt steigern, dass Einsparungen für das Unternehmen möglich werden (vgl. ebd.).

Neben Bourdieu haben verschiedene weitere AutorInnen Unsicherheit in das Zentrum ihrer Gegenwartsdiagnosen gerückt; und dabei das Gravitationszentrum

⁷ Marrs hat die Konturen einer „Ökonomie der Unsicherheit“ im Bereich von Film und Fernsehen untersucht. In diesem Beschäftigungssektor herrschen enorme Flexibilitätsanforderungen, die in dieser Form (bisher) kaum in anderen Beschäftigungsfeldern vorzufinden sind. Zugleich gelten die Filmschaffenden als selbstständige Dienstleistungsarbeiter als eine Art Avantgarde der Arbeitsgesellschaft, da sie mit Flexibilitätsanforderungen konfrontiert sind, die sich in Zukunft auch in anderen Sektoren vorfinden lassen. Und tatsächlich scheinen die Charakteristika, die die hoch entwickelte „Ökonomie der Unsicherheit“ in diesem Bereich aufweist, zugleich auch auf andere Branchen und Beschäftigungsfelder übertragbar zu sein: Denn auch in jenen Bereichen wird die Beschäftigungsfähigkeit zu einer zentralen Ressource, werden die Zukunftsperspektiven der Beschäftigung massiv beschnitten und materielle Unsicherheiten virulent (vgl. Marrs 2008: 170).

der Unsicherheiten in den Wandlungen der Arbeitsgesellschaft ausgemacht. Die Diagnose einer wachsenden Unsicherheit und Ungewissheit, die bereits Gegenstand der Risikosoziologie der 1980er und 1990er Jahre war (Beck 1986; Bonß 1995), scheint gegenwärtig wieder an Popularität zu gewinnen. So sehen van Dyk und Lessenich (2008: 13) in der These der 'Wiederkehr der Unsicherheit' eine „populäre Zeitdiagnose“, und auch für Zygmunt Baumann (2008) ist das Leben in der „flüchtigen Moderne“ ein „Leben in der Ungewissheit“. Diese Ungewissheit werde aus verschiedenen Quellen gespeist: aus den amorphen Strukturen der Moderne, dem Auseinanderfallen von Macht und Politik, dem Rückbau des Sozialstaates und einem daraus resultierenden Gemeinschaftsverlust, sowie dem Ende der Langfristigkeit und den individuellen Risikozuweisungen durch Individualisierungsprozesse (Baumann 2008: 7f.). Baumann hat damit die zentralen Achsen der neuen Unsicherheitsproblematik benannt, deren Analyse auch andere Gesellschaftsdiagnosen prägen. So spricht Robert Castel (2000) von der Wiederkehr „sozialer Unsicherheit“ und analysiert unter diesem Schlagwort vor allem den Wandel des Sozialstaates und den Wandel der Arbeit, den Gemeinschaftsverlust und den Prozess der Ausweitung eines „negativen Individualismus“. Mit diesen Schlagwörtern ist freilich nur in groben Zügen umrissen, welche Aspekte die neue Unsicherheit umfasst.

Verdichtet finden sich einige Stränge unter der noch relativ jungen Diagnose einer *Prekarisierung der Arbeit*. Zentral für diese Diskussion ist die Frage nach neuen Bruchlinien und Ungleichheiten, deren Ursprünge in der sich transformierenden Arbeitswelt wurzeln. Dabei geht es neben der Verschärfung sozialer Ungleichheiten durch die Neujustierung des Wohlfahrtsstaates und die Zunahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse gleichermaßen um das Gefühl, beruflich dauerhaft zur Disposition zu stehen, keinen festen Platz in der Gesellschaft mehr einzunehmen oder sich auf „rutschenden Abhängen“ (Rosa 2005) zu befinden. Der Begriff der *Prekarisierung* hat sich hier etabliert, um auf die Ausbreitung befristeter und nicht existenzsichernder Beschäftigungsverhältnisse und der damit einhergehenden Zunahme von Instabilitäten und Unplanbarkeiten von Erwerbsbiographien hinzuweisen. Die Prekarisierung der Arbeit ist allerdings nur ein Moment der neuen Ökonomie der Unsicherheit, das hier Beachtung finden soll. Neben dieser *Prekarisierung der Beschäftigung* steht gleichermaßen die *Unsicherheit durch Subjektivierung* sowie die *Unsicherheiten durch veränderte Leistungspolitiken im Zuge des Vermarktlichungsprozesses*, die das gegenwärtige Unsicherheitsregime auszeichnen. Diese verschiedenen Aspekte der Unsicherheit sollen im Folgenden genauer nachgezeichnet werden. Wie zu zeigen ist, können die biographischen Unsicherheiten, über die gegenwärtig verhandelt wird, erst durch das Zusammenspiel dieser verunsichernden Faktoren begriffen werden. Zuvor stellt sich allerdings die Frage, wie genau ein Begriff von Unsicherheit gefasst werden muss, damit er zu einer tragfähigen Analysekatgorie wird.

1.2 Konturen der neuen Unsicherheitsproblematik

Die „Ökonomie der Unsicherheit“ näher zu charakterisieren bedeutet auch, den Begriff der Unsicherheit zu bestimmen. Diese Unternehmung wird dadurch erschwert, dass Sicherheit und Unsicherheit als Schlüsselbegriffe der Moderne gehandelt werden (vgl. Bonß 1995; Kaufmann 2003): So gilt die Moderne als Zeitalter der Kontingenz und des Wissens um diese Kontingenz; zugleich ist die Herstellung von Sicherheiten für die politische Theorie des modernen Staates ein Zentralthema. Innerhalb solcher Theorien, die um das „Ordnungsproblem“ kreisen, welches die sozialwissenschaftliche Theorie seit ihren Anfängen begleitet, erscheint Unsicherheit als Zustand, der überwunden werden will und Sicherheit als derjenige, der hergestellt werden soll. So sieht Hobbes in *De Cive* den „Ursprung aller großen und dauernden Verbindungen der Menschen nicht in gegenseitigem Wohlwollen, sondern in gegenseitiger Furcht“ (1977: 79). Furcht will er dabei verstanden wissen nicht als Schrecken, sondern als „ein gewisses Voraussehen von kommendem Unheil“. Misstrauen und Verdacht seien ebenso Elemente des Furchtsamen wie auch die „Fürsorge gegen die Gefahr“. Für Hobbes bedingt die „natürliche(n) Gleichheit der Menschen“ eine permanente Unsicherheit, die Einzelne auf sich allein gestellt nicht zu überwinden vermögen. Unsicherheit ist für Hobbes das zentrale Charakteristikum des Naturzustandes und damit das entscheidende Moment, welches durch die Figur des *Leviathan* überwunden werden soll. Mit dieser Fokussierung auf die Herstellung von Sicherheit dient die Unsicherheit zwar als Ausgangspunkt der Theoriebildung, tritt damit als genuiner Reflexionsgegenstand aber nicht in den Blick (vgl. Bonß 1995: 12). Bonß (1995:12) spricht gar von einer „Verdrängung des Problems von Risiko und Unsicherheit“, die aus der Fokussierung auf Ordnungsfragen resultiert. Die Soziologie des Risikos konnte sich dementsprechend erst durch eine Perspektivverschiebung auf die Unsicherheiten selbst entfalten, was zunächst über die Analyse technischer Risiken gelang. Erst in den 1980er und 1990er Jahren entwickelte sich so eine Soziologie des Risikos, die Unsicherheiten nicht länger als „Abweichung von der Ordnung“ (Bonß 1995: 13) einstuft.⁸ Im Rahmen der Risikosoziologie wurden auch die begrifflichen Mittel zur Differenzierung von Unsicherheitsphänomenen geschärft. Bonß, der das begriffliche Inventarium der Risikosoziologie entscheidend geprägt hat, differenziert zwischen Unsicherheiten und Ungewissheiten sowie zwischen „Risiken“ und „Gefahren“. Während *Ungewissheit* sich auf die Ebene des Wissens und der Erkenntnis bezieht und damit auf die kognitive Dimension, bezieht sich *Unsicherheit* auf die Dimension sozialer Handlungen (vgl.

⁸ Vgl. hierzu: Bechmann 1997; Evers/Nowotny 1987; Luhmann 1991; Lupton 1999; Hiler/Krücken 1997; Beck 1986; Bonß 1995; Bonß 1997; Zinn 2005, 2006, 2007; Zinn/Taylor-Gooby 2006.